

Herigar Hergershausen:

„Nichts hat sich verändert, und doch alles“

Spaten, Rechen, Eimer und Gießkanne kennt man eigentlich nur als nützliche Helfer bei der Gartenarbeit. Dass sie sich außerdem als Musikinstrumente eignen, dürfte dagegen den wenigsten bekannt sein.

Zugegeben: Um Werke von Beethoven, Bach oder Brahms zu intonieren, eignen sich die Zinken einer Forke oder der Bauch einer Gießkanne eher nicht. Aber das hat Armin Sommer auch nicht vor. Mit den Gärtnerutensilien erschafft er vielmehr eine Art akustisches Bild und macht das Chaos hörbar, das der Gärtner nach seiner Rückkehr aus dem Sommerurlaub entdeckt. Denn ohne sein ordnendes Eingreifen hatten Tomaten, Zucchini, Bohnen und Salate Gelegenheit, buchstäblich „ins Kraut zu schießen“.

Nun heißt es: Fenster schließen, denn sonst wachsen die Gurken noch ins Haus hinein. Und verschenken kann man all die überzähligen Gartenfrüchte auch nicht, denn jeder hat zur selben Zeit einfach zu viel von allem. Und trotzdem wird der Hobby-Gärtner im nächsten Frühjahr wieder aussäen, auf dem Fensterbrett oder an irgendeinem freien Plätzchen im Haus Gemüsepflanzen vorziehen und die winzigen Setzlinge später in den Boden bringen, sie hegen und pflegen. Auf dass es im Hochsommer wieder eine Schwemme gibt.

Ja, er ist schon ein sonderbares Wesen, der Gärtner. Und sein Tun ist eine stetig sprudelnde Ideenquelle auch für Poeten, Maler oder Musiker. Armin Sommer und Felix S. Felix vom Theater „Chawwerusch“ haben einige

künstlerische Beiträge von Schriftstellern und Musikern zusammengetragen und daraus ihr Programm „Wurzeln schlagen“ entwickelt. Wobei die Musik mitunter sehr frei interpretiert war. Das Folklorestück „Tarantella Napoletana“ dürften viele hierzulande nicht zuletzt aus der Miracoli-Werbung kennen. Felix S. Felix besang zur fröhlichen Melodie den Garten von Herrmann und Irmgard, der stets „picobello“ sei, immer durchgeharkt und durchgekrallt und ohne ein Unkräutchen, das den blitzsauberen Anblick stören könnte.

Ganz anders das Ambiente, in dem die beiden leidenschaftlichen Theatermacher aus dem rheinland-pfälzischen Herxheim am Sonntag auftraten. Der Verein Herigar hatte zu „herzhaften Texten und Musik“ zwischen alter Schule und Sinnergarten eingeladen. Dort wächst und gedeiht derzeit alles, was man sich in einem naturnahen Garten wünscht, – strukturiert zwar und behutsam gepflegt, aber dennoch von wilder Schönheit. Ein Paradies für Bienen, Hummeln und Schmetterlinge und für Naturgarten-Liebhaber.

50 Gartenfreunde waren gekommen, um für knapp zwei Stunden bei Herigar Wurzeln zu schlagen und den so vergnüglichen wie auch manchmal nachdenklich stimmenden Weg durchs Gartenjahr mitzugehen. Dieses hat eine fünfte Jahreszeit, die Phase nämlich, die nach der Ernte beginnt und mit dem Fall der ersten herbstlich verfärbten Blätter endet. Im Kalender steht sie nicht sie wird auch von keiner App angezeigt. Man weiß, dass die fünfte Jahreszeit beginnt, wenn

man das Fenster öffnet oder in den Garten geht, und eines Morgens den Herbst riecht.

„Nichts hat sich verändert, und doch alles. Es ist die fröhliche Erkenntnis des Endes, eine optimistische Todesahnung“, sagte Felix S. Felix. Optimismus schwingt stets mit, weil nach der Ernte und dem Rückzug in den Winterschlaf das Wachstum wieder von vorn beginnen wird. Das wussten schon Hans Magnus Enzensberger und Rainer Maria Rilke, die dem Fallobst und der Melancholie des Herbstes lyrisch widmeten.

Juanito, der Küchenjunge von Kolumbus, hatte dafür vermutlich noch keinen Sinn. Er dürfte sich vielmehr gefragt haben, warum die spanischen Eroberer nur am Gold interessiert waren, wo doch mit Kartoffeln, Tomaten, Mais und vielen anderen nahr- und schmackhaften Gemüsen schon ein großer Reichtum gefunden wurde. Immerhin hatte Friedrich von Preußen Jahrhunderte später den Wert der Kartoffel erkannt und befahl, die Knollen großflächig anzupflanzen.

Felix S. Felix und Armin Sommer spannten also den Bogen weit und brachten mit eingestreuten Gartenrätseln auch ihr Publikum ins Grübeln. Viele Pflanzen, die heute selbstverständlich zum Repertoire in Garten und Küche gehören, stammen ursprünglich aus anderen Ländern. Ihre „Einreise“ nach Mitteleuropa ermöglichte erst eine vielseitige Kochkunst. So ging es zwischen den Zeilen auch um die Akzeptanz von mehr Diversität. Die Möglichkeit, auf anderem Boden Wurzeln zu schlagen, könne für alle eine Bereicherung sein. *mel*



Zur musikalischen Gartenpoesie kamen 50 Besucher.